

Sie hatte ja recht ... Trotzdem. »Was interessiert mich Mathe? Oder was nützt es mir, wenn ich russische Gedichte auswendig kann?«

Martha gab nicht auf. »Na ja, Clara beispielsweise braucht beides, weil sie davon träumt, irgendwann mit den Russen ins Weltall zu fliegen. Tagsüber berechnen sie Flugbahnen, und nachts unterhalten sie sich damit, dass sie einander Gedichte vortragen.«

»Ich träume nicht davon, ins Weltall zu fliegen«, verbesserte Clara sie und setzte sich kerzengerade hin. »Ich *werde* ins Weltall fliegen. Und mit welcher Nation, ist mir egal.«

Betty bewunderte Clara für ihr Selbstbewusstsein. War Martha hauptsächlich fleißig, war Clara fleißig *und* klug. Ein wandelndes Lexikon. Sie las auch jeden Tag das *Neue Deutschland*. Bettys Vater sagte immer, für Frauen wäre es nicht gut, die Zeitung zu lesen. Es würde ihr zartes Gemüt nur aufwühlen, und am Ende kämen sie noch auf dumme Gedanken, wie diese Flintenweiber, die behaupteten, Frauen wären unterdrückt. »Sieh dir deine Mutter an. Tut den lieben langen Tag, was ihr Spaß macht. Morgens zieht sie eines ihrer hübschen Kleider an, geht einkaufen, kocht und dekoriert die Wohnung. Ist sie etwa unterdrückt?«

Clara war so schlau, dass sie leicht ein Jahr hätte überspringen können, aber das wusste man an ihrer Schule zu ignorieren. Betty ahnte den Grund: Claras Eltern waren weder in der Partei, noch war ihre Freundin in der FDJ.

Betty kam sich nicht selten dumm vor neben den beiden Überfliegerinnen, mit denen sie befreundet war. Dabei hatte sie durchaus auch ihre Qualitäten. Sie musste sich nur darauf besinnen. Sie verschränkte die Hände unter dem Kopf und blickte in den wolkenlosen Himmel. »Eines Tages wird Clara ins Weltall fliegen und ich nach Hollywood. Denn das ist das Universum, für das *ich* mich interessiere.«

Als wäre es gestern gewesen, erinnerte sie sich an den Tag, an dem sie das erste Mal in einem Kino gewesen war. *Das kalte Herz* war gezeigt worden. Es war einer der schönsten Tage ihres Lebens gewesen: Die mit Samt bezogenen Sitze, die riesige Leinwand, der glänzende Vorhang davor und dann der Gong, als das Licht erlosch und der Film begann! Sie hatte mit dem armen Peter gelitten, der die schöne Lisbeth liebte, aber keine Chance bei ihr hatte. Hatte gezittert, als er mit dem bösen Geist einen Pakt geschlossen hatte. Und am Ende war sie völlig erschöpft nach Hause gegangen, als hätte sie selbst dieses Abenteuer erlebt. An diesem Tag hatte sie gewusst, dass sie Schauspielerin werden wollte.

Martha zeichnete Wellenlinien in den Sand. »Im Vergleich zu euch beiden, mit euren besonderen Träumen, komme ich mir schrecklich gewöhnlich vor.«

Betty stupste sie aufmunternd in die Seite. »Aber du bist alles andere als gewöhnlich. Du wirst die beste Lehrerin sein, die sich Schüler nur wünschen können.«

»Viel besser als die Langweiler, mit denen wir uns jetzt rumschlagen müssen«, pflichtete Clara ihr bei.

»Ich könnte meine Fähigkeiten ja an dir testen und mit dir Mathe lernen«, schlug Martha Betty grinsend vor. »Ich muss später eh noch mal in die Schule zur Lernpatenschaft. Begleite mich doch einfach. Komm schon, in ein paar Wochen sind Ferien, bis dahin lernen wir gemeinsam.«

Martha war die Klassenbeste, weshalb sie von Frau Schubert, der Schuldirektorin, dazu angeregt worden war, schwächeren Schülern unter die Arme zu greifen. Eine Aufgabe, die sie mit Stolz erfüllte.

»Danke, ein andermal vielleicht.« Betty ließ den Blick schweifen, erfreute sich kurz am Anblick eines jungen Mannes, der mit einem Sonnenschirm kämpfte, und bemerkte dann ihren Vater, der mit einer jungen Frau die Freitreppe hinabschlenderte. Er führte sie wohl im Strandbad herum, denn er wies zunächst auf das Café auf der Dachterrasse und deutete dann, als sie am Fuß der Treppe angelangt

waren, auf den gebogenen Gebäudekomplex, in dem die Wandelhalle lag, mit den Umkleiden, dem Kiosk und den kleinen Läden mit Bademode, Strandmatten und Sonnencreme. »Die Architektur des Gebäudes spiegelt exakt den Geist unserer Zeit wider«, dozierte er. »Nüchterne, klare Formen, Sachlichkeit anstelle des Theatralischen. Große Linien, weiter Raum. Die Parabel, die das Flugzeug beschreibt. Die Bahn, auf der das Auto gleitet.«

Die Frau ist hübsch, deshalb bekommt sie natürlich eine private Führung des Strandbad-Leiters, dachte Betty bitter. Wäre sie alt und dick, würde ihr Vater sie nicht beachten. Und ganz sicher würde er sie nicht am Oberarm berühren, woraufhin sie sich kokett eine Haarsträhne hinters Ohr klemmte. Betty konnte es ihr nicht verübeln. Ihr Vater war charismatisch und für sein Alter noch immer sehr attraktiv. Nur leider musste er sich seiner Wirkung auf Frauen regelmäßig versichern.

»Alles in Ordnung?«, fragte Martha. »Du bist auf einmal blass.«

»Alles bestens«, log Betty. In der Familie Reinhart war immer *alles bestens*. »Die Mathe-Hausaufgaben stressen mich nur.«

Sie wandte sich ab, erfüllt von einer Mischung aus Wut, Enttäuschung und auch Scham. War das zu glauben? Sie schämte sich dafür, dass ihr Vater ständig ohne den leisesten Anflug von schlechtem Gewissen jungen Frauen schöne Augen machte!

Betty ließ sich von den Jungs ablenken, die im Wasser tobten, sich gegenseitig nass spritzten und Schlamm vom Grund des Sees holten, um sich damit zu bewerfen. »Wie kann es sein, dass das alles ist, was unsere Schule an halbwegs brauchbaren Jungs zu bieten hat? Ich befürchte, mir bleibt gar nichts anders übrig, als irgendwann einen Mann aus dem Westen zu heiraten und mit ihm auszuwandern.«

»Sag das lieber nicht zu laut.« Martha sah sich um. Doch die Einzigen, die sie hätten hören können, waren ein Mann, der sich seinen Hut aufs Gesicht gelegt hatte und leise schnarchte, sowie ein Pärchen, das mit Küssen beschäftigt war. »Was soll bei denen da drüben überhaupt besser sein?«

Betty wackelte mit den Zehen im Sand. »Na, die fahren schicke Autos. Und die Läden drüben sind voll mit der neuesten Mode.«

Martha runzelte die Stirn. »Papa sagt immer, die im Westen sind alle Kapitalisten oder arme, ausgebeutete Schlucker. Nichts dazwischen.«

Clara streckte ihre langen, schlanken Beine aus und schlug sie übereinander. »Ich für meinen Teil will eh nicht heiraten. Wir leben erstmals in Zeiten, in denen Frauen ihr Leben allein bestreiten können. Wir können arbeiten gehen und Geld verdienen. Wir können uns Essen und eine eigene Wohnung leisten. Wir können alles, was Männer auch können.«

»Das ist vielleicht bei uns in der DDR so«, meinte Martha. »Drüben im Westen sind die Frauen, was das angeht, wieder in der Vorkriegszeit angekommen und stehen mit Schürze in der Küche. Das sagt meine Mutter.«

»Auch das wird sich hoffentlich bald ändern, einfach, weil es der Zeitgeist ist. So viele tolle Frauen haben es vorgemacht. Nimm Marie Curie, die zwei Nobelpreise für ihre Forschung bekommen hat, oder Amelie Beese, die bereits um die Jahrhundertwende die erste Pilotin Deutschlands geworden ist. Und ich will die erste Frau sein, die in den Kosmos fliegt.«

Martha lachte, verstummte aber schnell, als sie begriff, wie ernst es Clara war.

»Warum sollte ich weniger wollen?«, fügte Clara beinahe trotzig hinzu. »Wäre ich ein Mann, würdest du nicht lachen, du würdest Respekt vor meinen Plänen haben. Lieber denke ich zu groß als zu klein. Aber was ich eigentlich deutlich machen wollte: Wir brauchen nicht unbedingt einen Mann, um etwas darzustellen oder glücklich zu sein.«

Betty hatte auf einmal ein seltsames Gefühl. So als wäre ihre Haut dünn wie Seidenpapier. Sie straffte sich, strich sich Sand von den Unterschenkeln und warf dann ihr langes, blondes Haar hinter die Schultern. »Aber Männer sind nun mal leider unterhaltsam. Sie bringen einem Blumen, laden einen zum Essen ein und machen einem Komplimente.«

Clara rollte mit den Augen, konnte sich aber ein Schmunzeln nicht verkneifen. »Du hast zu viele Liebesfilme gesehen. Und jetzt denkst du, dass es den Prinzen auf seinem schneeweißen Pferd wirklich gibt. Aber diese mit Schlamm schmeißenden Knalltüten im Wasser sind die Realität. Nicht die Männer im Film.«

»Bist du dir da so sicher?« Betty legte den Kopf schief. »Vielleicht steckt ja in einer dieser Knalltüten im Wasser doch ein Prinz? Euer Prinz. Wie, ihr glaubt mir nicht? Vielleicht müssen wir die Kandidaten nur mal genauer unter die Lupe nehmen.« Sie schob ihre Sonnenbrille auf die Nasenspitze. »Da wäre einmal Fritz Hallberger, siebzehn Jahre alt. Sein Vater ist ein hohes Tier bei der Nationalen Volksarmee.«

Sie erwähnte nicht, wie sehr Fritz Bettys Onkel Theodor Kaiser verehrte, der Modedesigner war und in der Republik als »Der rote Dior« galt. Dass er Mode so sehr liebte, hatte Fritz ihr anvertraut, als er einmal im Sportunterricht wegen eines Sonnenstichs hatte aussetzen müssen und Betty sich um ihn gekümmert hatte. Sie hütete sein Geheimnis wie einen Schatz.

»Dann wäre da noch Thomas Kubina«, fuhr Betty fort. »Ebenfalls siebzehn, von allen Waste genannt. Er ist absolut musikbesessen und handelt heimlich mit Platten.«

Wenn man ihn fragte, ob er die neue Scheibe von Elvis Presley besorgen konnte, bekam man grundsätzlich zur Antwort: »Was haste denn zu bieten?«, und aus seinem Genuschel war irgendwann der Spitzname Waste entstanden. Er benahm sich wie der König vom Kiez, stolzierte mit Nietenhosen herum, das lange Deckhaar mit Brillantine nach hinten gekämmt. Er wurde oft von der Polizei aufgehalten und musste sich ausweisen. Definitiv kein Vorzeigebürger – aber interessant.

»Und dann wäre da noch Tom ...«, sagte Betty und spürte einen Stich in ihrer Brust.

Tom war der beste Freund ihres Bruders und so etwas wie der Anführer der Clique gewesen. Er hatte die sensationellsten Schuldiskos organisiert. Wenn Betty sich in der großen Pause bei der Schulspeisung eine Schokomilch geholt hatte, hatte er sich manchmal neben sie in die Warteschlange geschmuggelt und mit seinem Lächeln ihr Herz höherschlagen lassen. Eines Tages hatte er sie angesehen und gesagt: »Es ist längst überfällig, dass ich dich mal ausführe. Auch wenn Alex mich wahrscheinlich dafür umbringen wird. Das Risiko ist es mir wert.«

Aber dazu war es nie gekommen, denn von einem Tag auf den anderen war Tom spurlos verschwunden gewesen. Die verschiedensten Gerüchte kursierten. Der eine behauptete, ihn und seine Familie mit einem Koffer in der Hand im Zug nach Westen gesehen zu haben. Ein anderer meinte gehört zu haben, seine Eltern und er wären von der Staatssicherheit verhaftet worden. Wahrscheinlich würden sie nie herausfinden, was geschehen war. Wie jedes Mal, wenn Toms Name fiel, kriegte Betty kaum Luft.

Sie schüttelte die Trauer ab. »Und schließlich haben wir noch meinen werten Bruder Alexander Reinhart im Angebot.«

Der tauchte wie auf Kommando aus dem Wasser auf.

Auch Martha konnte sich nun endgültig von ihrem Kreuzworträtsel lösen und rollte sich auf den Rücken. »Heiliger Bimbam, hat dein Bruder sich den Winter über nur in der Turnhalle aufgehalten? An seinem Körper könnte ein Anatomiestudent problemlos sämtliche Muskeln studieren.«

Im Gegensatz zu Betty war Alex schon immer sportlich gewesen. Ihr Vater lag ihm die ganze Zeit in den Ohren, welche glänzenden Aussichten ein Sportler in der DDR hatte, wenn er sich nur genug

anstrengte. Eigentlich hatte Alex das nie groß interessiert, doch seit geraumer Zeit trainierte er fast jeden Tag wie ein Verrückter. Das war wohl seine Art, mit Toms Verschwinden umzugehen. Neuerdings tauchten auch ständig neue Freundinnen bei ihnen zu Hause auf. Betty hatte aufgehört, sich die Namen zu merken.

Alex winkte und joggte aus dem Wasser auf sie zu. Martha richtete sich auf, hob die Hand, um seinen Gruß zu erwidern – da begriff sie, dass er gar nicht sie angesehen hatte, sondern ein Mädchen, das am Fuß der Treppe stand und sich mit den zarten Riemchensandalen nicht in den Sand wagte. Als würde sie nichts wiegen, hob Alex sie hoch, drehte sich einmal mit ihr und küsste sie dann.

Marthas Anblick brach Betty das Herz.

»Hat dein Bruder schon wieder eine neue Freundin?«, fragte Martha. »Die geht nicht mal auf unsere Schule ...«

Betty schob ihre Sonnenbrille wieder vor die Augen, damit sie die Neue von ihrem Bruder unauffällig beobachten konnte. »Ich gebe ihr höchstens drei Monate. Sie sieht genauso aus wie seine letzte Freundin. Hübsch, aber nichts Besonderes.«

»Interessiert mich eh nicht die Bohne.« Martha hob ihr Kreuzworträtsel vor ihr gerötetes Gesicht. »See in der UdSSR mit sechs Buchstaben ...«

»Vielleicht meint der Himmel es ja gut mit uns und schickt uns einen neuen Schüler in die Klasse«, dachte Betty laut nach. »Einen, der das gewisse Etwas hat. Was meinst du dazu, Clara?«

»Baikal«, antwortete sie.

»Was?«

»See in der UdSSR mit sechs Buchstaben.«

»Nein, was sagst du zu den Jungs in unserer Klasse?«

»Jungs halt.« Clara sah sie verständnislos an, zuckte mit den knöchigen Schultern und griff dann nach ihrem Kleid, um es sich über den Bikini zu ziehen. »Ich sollte langsam nach Hause. Ich habe meiner Mutter versprochen, ihr beim Entkernen der Mirabellen zu helfen.«

»Ich muss auch los. Der Lernkreis wartet.« Martha klappte das Rätselbuch zu und verstaute es in ihrem Campingbeutel.

»Ja, ich werde auch schon erwartet«, log Betty. Sie machte eine wegwerfende Handbewegung, als würde sie sagen: »Wie konnte ich das nur vergessen?«

»Ist wirklich alles gut bei dir?«, sorgte Martha sich, als sie vor dem Eingang des Strandbads standen und Clara sich bei ihr auf den Gepäckträger setzte.

»Wirklich. Es geht mir gut.«

Clara spreizte ihre langen Beine, damit ihre Füße nicht über den Boden schleiften, und dann fuhr Martha mit ihr in leichten Schlangenlinien davon. Betty winkte und sah ihnen nach, bis sie verschwunden waren. *Du sagst, es geht dir gut. Du behauptest, alles ist bestens. Warum sträubt sich dann etwas in dir, nach Hause zu fahren?*

Es war ihr, als legte sich eine kalte Faust um ihr Herz.

Klaviermusik war zu hören, als sie die Wohnungstür aufschloss. Die *Mondscheinsonate*. Hoffentlich gab das nicht schon wieder Ärger mit den Nachbarn in dem hellhörigen Neubau. Betty ließ ihre Tasche von den Schultern gleiten und überwand sich dann, ins Wohnzimmer zu gehen, wo ihre Mutter am schwarzen Flügel saß und so versunken in ihr Spiel war, dass sie ihre Tochter nicht bemerkte. Betty

lehnte sich gegen den Türrahmen und lauschte der melancholischen Melodie. Rüschenvorhänge, Trockenblumen auf dem Tisch, an den Wänden kitschige Bilder in Pastellfarben, mit niedlichen Hunden oder Katzen darauf. In der Mitte des Raums ein bequemes Sofa mit Zierkissen. *Alles bestens*, behauptete auch das Wohnzimmer.

Auf dem Klavier eine Sammlung gerahmter Fotos. Die Bilderbuchfamilie, gekleidet in Weiß, Rosa und Hellblau und alle mit strahlendem Lächeln. Daneben ein Foto von Alex mit einem Sportpokal. Betty in Pionierbluse und rotem Halstuch. Zu den Pionieren war sie damals noch freiwillig gegangen, der FDJ hatte sie sich hingegen nur angeschlossen, um an die Erweiterte Oberschule zu kommen. Letzte Woche hatte sie sich einen Ruck gegeben und den Posten der FDJ-Schriftführerin in ihrer Klasse übernommen. Für ihren Traum, Schauspielerin zu werden, tat sie alles.

»Liebes! Du bist schon von der Schule zurück«, bemerkte ihre Mutter nun. Ihr Lächeln wirkte unbeteiligt.

»Es ist ja schon fast Abend«, antwortete Betty.

Jäh hörte ihre Mutter auf zu spielen. »Herrje. Ich habe die Zeit völlig vergessen. Der Makkaroni-Auflauf ist noch gar nicht im Ofen!«

»Nicht schlimm. Ich habe eh noch keinen Hunger.« Dabei hatte sie eigentlich einen ordentlichen Kohldampf. »Ich stelle den Ofen an, dann können wir später gemeinsam essen. Wann kommt Papa nach Hause?«

Ihre Mutter nahm einen Schluck der bernsteinfarbenen Flüssigkeit, die neben den Notenblättern stand. »Wer weiß das schon ...«, seufzte sie und beugte sich wieder über das Instrument. »Der Arme hat doch immer so viel zu tun.«

*Ja, mit den ganzen jungen Frauen um ihn herum...* Betty gab sich einen Ruck, setzte sich neben ihre Mutter auf den breiten Klavierhocker und stimmte in ihr Spiel ein. »Wo hast du eigentlich so gut Klavier spielen gelernt?«

»Deine Oma hat es mir beigebracht.«

»War es nicht immer dein Traum, auf der großen Bühne zu spielen? So gut, wie du bist, hättest du leicht auftreten können.«

Ihre Mutter hielt inne. Ihre Augen waren auf einmal leer. Langsam, wie in Zeitlupe klappte sie die Abdeckung über die Tasten. Sie schwieg so lange, dass Betty schon dachte, sie würde nicht mehr antworten, doch dann sagte sie: »Ich war in etwa so alt wie du, als dieser schreckliche Krieg begann, und zweiundzwanzig, als er endete. Ich war heilfroh, als man deinen Vater mit nicht mehr als einem Beinschuss nach Hause schickte, und hätte den Teufel getan, ihn allein zu lassen, um mir eine Karriere aufzubauen.« Sie lächelte. *Alles bestens*. »Sei so gut, und stell schnell den Herd an, Liebes.«

Die Haustür fiel zu. Ihr Vater war heute früh nach Hause gekommen. Sämtliche Muskeln in ihr spannten sich an. *Noch kannst du dich in dein Zimmer zurückziehen*. Aber wenn sie anwesend war, würden ihre Eltern vielleicht nicht streiten.

Schritte kamen näher. Betty senkte das Kinn.

Dann war er da. »Wie geht es meinen beiden Damen?« Er sah das Glas, das vor ihrer Mutter auf dem Klavier stand, und sein Blick verfinsterte sich. »Gut, wie ich sehe.« Er fuhr mit dem Finger unter seine Krawatte und lockerte sie. »Was um alles in der Welt ist so schlimm an deinem Leben? Du kannst mein Geld ausgeben. Musst nicht arbeiten gehen. Kannst tun und lassen, was du willst. Und als Dank komme ich von der Arbeit nach Hause, und es ist nicht mal der Tisch gedeckt! Soll ich das etwa auch noch übernehmen?«